

Als die „Magdalenenflut“ über Hamm kam

Außerordentliches Starkregenereignis erschütterte vor einigen hundert Jahren die Stadt – mit Folgen bis heute

VON GÜNTER WIESENDAHL

Die schreckliche Hochwasserkatastrophe der letzten Tage in Deutschland und einigen Nachbarländern hat glücklicherweise die Stadt Hamm verschont. Das war aber nicht immer so. Die Starkregenflut im November 1890 beispielsweise überschwemmte Hamms Altstadt zu großen Teilen und führte zu Zerstörungen und Vernichtung der Wintervorräte in den Kellern. An der weggerissenen Stadtgrabenbrücke am Ostentor ertrank ein Hammer Bürger und der gerade gegründete Ruderclub rettete die Bewohner der Häuser am Südring aus den oberen Etagen.

Sich häufende wetter- und klimabedingte Naturkatastrophen stehen immer mehr im Fokus der Öffentlichkeit und werden allgemein einem schon längst begonnenen „Klimawandel“ zugeschrieben. Besonders Hochwasserereignisse erregen das Interesse der Klimawissenschaftler und führen zu Vergleichen mit früheren ähnlichen Situationen, um Trends zu ermitteln. Die Hochwasser der Oder (1997) und Elbe (2002) wurden „Jahrhundertfluten“ genannt. Ein Hochwasser von 1342, „Magdalenenflut“ genannt, wird inzwischen als „Jahrtausendhochwasser“ betitelt, um auf das besondere Ausmaß hinzuweisen. Auch Hamm wurde mit hoher Wahrscheinlichkeit davon betroffen, wie wir inzwischen wissen.

Als sich der Historiker Norbert Eickermann 1976 mit den rätselhaften Inschriften der St.-Pankratius-Kirche im Hammer Ortsteil Mark befasste, stieß er auch auf die bisher unbeachtet gebliebene eingemeißelte Jahreszahl 1342 in römischen Ziffern (MCCCXLII) auf einem Eckquader der nordöstlichen Vierungswand. Den „unfachmännisch“ in den Stein gehauenen Zahlzeichen schließt sich ein waagerechter Strich an, der von drei etwas kürzeren sternförmig angeordneten Strichen durchkreuzt wird.

Eickermann deutete die Inschrift als Fertigstellungsjahr der gotischen Ergänzungen – Chorraum und Querschiff – der romanischen Dorfkirche. Nach Errichtung dieser neuen Gebäudeteile hätte man vermutlich vergessen, das Fertigstellungsjahr durch die Steinmetze einschlagen zu lassen und beauftragte stattdessen einen Laien damit. Soweit Norbert Eickermann.

Die Inschrift lässt aber auch eine völlig andere Deutung zu: Das „Sternchen“ mit dem etwas längeren waagerechten Strich, der sich 1,42 Meter über dem Kirchenfußboden befindet, kann ebenso gut als Hochwassermarke angesehen werden. Denn die Jahreszahl 1342 ist verbunden mit dem schon oben erwähnten außerordentlichen Starkregenereignis und daraus resultierenden gewaltigen Überschwemmungen in großen Teilen Deutschlands. Da dieses Ereignis um den 22. Juli, dem Namenstag der hl. Magdalena, begann, wird es seither als „Magdalenenflut“ bezeichnet.

Chroniken, Urkunden und Hochwassermarken künden an vielen Orten von dieser Katastrophe mit zahlreichen Menschenverlusten und hohen materiellen Schäden. Eindrucksvolle Hochwassermarken am Main oder an der Weser lassen erahnen, was sich im Sommer 1342 ereignet hat.

Als Ursache für die damalige extreme Wettersituation wurde bisher ein ausgeprägtes Tiefdruckgebiet über der nördlichen Adria oder dem Golf von Genua angesehen, das große Wassermengen in sich aufzog und dann über Norditalien, um die Ostalpen herum diagonal über Deutschland in Richtung Nordsee zog. Im Kontakt mit kälteren Luftmassen kam es schließlich zu den starken Regenfällen. In den betroffenen Gebieten wurden große Landstriche überflutet, Brücken weggerissen, Ortschaften geradezu weggespült und oft gesamte Landstriche durch Bodenabtrag völlig neu überformt. Dies führte dazu, dass große Flächen durch den Verlust der Kulturböden nicht mehr beackert werden konnten. Andere Flächen wurden unter Schlamm begraben und standen für Jahrzehnte oder bis heute für eine Landwirtschaft nicht mehr zur Verfügung. Komplette Siedlungen verfielen und wurden nie wieder aufgebaut. Archäologische Untersuchungen belegen diese Bodenbewegungen, die sowohl in gebirgigen Landschaften tiefe Schluchten ausspülten, als auch Bodenvertiefungen auffüllten.

Die zuvor beschriebene Wettersituation ähnelt der, die für die Hochwasser an Oder, Donau und Elbe zwischen den Jahren 1997 und

2013 verantwortlich ist. Allerdings bewegte sich das Tiefdruckgebiet 1342 mehr westlich in Richtung Norden. Dabei muss es auch das Lippetal überquert und vermutlich dort ebenfalls sintflutartige Niederschläge verursacht haben.

Allerdings sind längs der Lippe bisher keine Hochwassermarken oder andere konkrete Hinweise auf das Ereignis bekannt. Die geschichtliche Überlieferung aus dem späten Mittelalter längs der Lippe ist wenig ergiebig, da die erhaltenen Archivbestände meistens erst später beginnen oder wie in Hamm durch Stadtbrände oder Kriegereignisse vernichtet sind. Großartige Brückenbauwerke aus Steinmaterial, wie an Main, Donau und Weser, deren Einsturz besonderes Aufsehen erregte, gab es im Lippetal nicht. So ist der Mangel an präzisen Informationen nicht weiter verwunderlich.

Bei der Datensammlung zur Berechnung von Hochwasseraktivitäten, wie Pegelstände, Abflüsse und Fließgeschwindigkeiten, ist man auf möglichst genaue und weit zurückreichende Daten angewiesen. Zum Supergau von 1342 stehen auf den ersten Blick vergleichsweise viele Quellen zur Verfügung.

Wasserpegel 1,20 Meter über der Türschwelle

Die Hochwassermarke in der St.-Pankratius-Kirche befindet sich 1,42 Meter über dem Kirchenfußboden und damit 64,92 Meter über dem Meeresspiegel (über NN = Normalnull). Wenn man nun das Geländegefälle im Lippetal im Raum Hamm von 0,039 Prozent von Osten nach Westen vereinfacht auch auf die Oberfläche des Hochwassers überträgt, dann erreichte das Wasser flussabwärts auf dem Hammer Marktplatz eine Höhe von etwa 64 Meter über NN und stand damit circa 1,20 Meter über der heutigen Eingangsschwelle der Pauluskirche.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts lag das Altstadtniveau etwa ein bis zwei Meter tiefer als heute. Die damalige Schwelle der Kirche müssen wir uns deshalb rund 1,30 Meter tiefer liegend als gegenwärtig vorstellen. Das erklärt auch die heutige Situation im Inneren der Kirche, wo der Fußboden trotz Auffüllungen immer noch tiefer liegt, als der die Kirche umgebende Marktplatz. Die Wasserhöhe betrug also 1342 am höchsten Punkt der Stadt in der Nachbarschaft der Stadtkirche – damals dem hl. Georg geweiht – etwa 2,50 Meter. An den Stadttoren erreichte das Wasser sogar eine Höhe von 3,50 bis 4 Meter.

Als das Wasser anstieg, herrschte sicher noch Optimismus, dass es wohl nicht so schlimm kommen werde. Wer aber die Stadt nicht rechtzeitig verließ, um höhere Stellen am Rand der Lippeaue aufzusuchen, der war in einer aussichtslosen Lage, weil er den tiefer liegenden Gewässerring aus Lippe, Ahse und den Stadtgräben nicht mehr durchqueren konnte. Nur obere Etagen in Gebäuden aus Stein, wie der Kirchturm der Georgskirche, die Türme der Stadtmauer oder das Rathaus, boten Schutz.

Das Lippetal wird im Bereich der Stadt Hamm einerseits durch die Stadt selbst mit ihrem Wall- und Mauerring und andererseits von Norden durch eine leichte Anhöhe eingeengt. Damit kam es zu einem Aufstau verbunden mit höheren Fließgeschwindigkeiten, die in der Stadt – ähnlich wie beim Hochwasser im November 1890 – zu Ausspülungen führte. In diesem Zusammenhang wäre die Beantwortung der Frage interessant, ob der Starkregen auch über Hamm niederging oder ob es nur am Oberlauf der Lippe regnete und Hamm im Wesentlichen nur von der Hochwasserwelle erfasst wurde.

Bei der Betrachtung der modernen Hochwasser war dieser Umstand von Bedeutung, denn bei Starkregen im mittleren Lippetal prallte zunächst das Wasser der Ahse (die früher durch die heutigen Süd- und Ost-Ringanlagen floss) gegen die Südostflanke der Stadt, ehe ein bis zwei Tage später das Lippehochwasser die Situation verschärfte. Wenn man diesen Fall zu Grunde legt, sind vermutlich 1342 die auf Sandwällen gebauten Verteidigungsanlagen – Stadtmauer und Wehrtürme – im südöstlichen Bereich unterspült worden und eingestürzt, wie das auch von anderen betroffenen Städten an Flussläufen berichtet wird. Andernfalls konnte zwar ein intakter Mauerring den Wasseranstieg in der Stadt nicht verhindern, jedoch die zerstörerische Wucht der Fluten mildern.

Die normalen Wohnhäuser, leichte eingeschossige Fachwerkhäuser mit Lehmflechtwänden auf Schwellbalken, wurden vermutlich von den Fluten einfach von ihren Fundamenten gerissen und zerstört. Bei der oben ermittelten Wasserhöhe von mindestens 2,50 Meter über dem höchsten Punkt der Stadtfläche, auf dem Marktplatz, gab es kein Entrinnen mehr. Wer sich im Juli 1342 nicht irgendwo über dem brodelnden Wasserspiegel festhalten konnte, und das über mehrere Tage lang womöglich im wolkenbruchartigen Regen, hatte keine Chance. Man braucht nicht viel Fantasie, um sich die Katastro-

phe vorzustellen – die schrecklichen Bilder der letzten Tage in den Medien sprechen eine deutliche Sprache.

Natürlich war nicht nur die Hammer Altstadt betroffen, sondern das gesamte Lippe- und vermutlich auch das Ahsetal in großer Ausdehnung. Verdeutlicht wird das durch eine topografische Karte mit Höhenlinien aus dem Jahr 1897, als es im Raum Hamm noch keine bergbaubedingten Bodensenkungen gab, die bis heute das Bodenniveau in einigen Stadtbezirken erheblich verändert haben. Die Ausdehnung der Wassermassen bei der Magdalenenflut 1342 erhielt im Plan eine blaue Einfärbung, ist aber nur als ungefähre Annäherung zu verstehen, da sich unter anderem die Lippeau in den folgenden knapp 700 Jahren eventuell durch weitere Hochwasser verändert haben kann. Unter den angenommenen Bedingungen waren auch die mittelalterlichen Kirchen von Herringen, Heessen, Dolberg und Uentrop überflutet.

Schon vier Jahre vor dem Hochwasser soll es 1338 in Hamm einen Großbrand gegeben haben. Als wenn das Hochwasser und der Brand nicht schon schlimm genug gewesen wäre, hielt 1347 die Beulenpest erstmalig ihren Einzug in Europa. Sie traf in Deutschland auf eine nach der Magdalenenflut durch Hungersnöte geschwächte Bevölkerung und dezimierte diese im Schnitt um etwa 10 Prozent. Während einige Landstriche überhaupt nicht betroffen waren, wurden andere fast komplett entvölkert. Ein Chronist berichtet, dass 1350 in Hamm kaum sieben Familien übrig blieben.

Diese erschreckende Meldung ist vielleicht damit zu erklären, dass schon die vorhergehende Magdalenenflut die Stadt durch Ertrinken und Flucht der Einwohner nach Zerstörung der Wohnhäuser stark entvölkert hatte.

Marktplatz wurde aufgeschüttet

Die Grafen von der Mark, die noch bis zum Ende des 14. Jahrhunderts auf ihrer Stammburg Mark unweit ihrer Hauptstadt Hamm residierten und dann erst ihren Regierungssitz auf die Schwanenburg in Kleve verlegten, förderten die geschundene Stadt offensichtlich nach Kräften. Um die Gefahren bei zukünftigen Hochwässern zu mindern, planten sie eine komplette Anhebung des Stadtgrundes. Als erste Maßnahme wurden die Straßenzüge und der Marktplatz um ein bis zwei Meter mit Sandmassen aufgeschüttet. Die Auffüllung der Haus- und Gartengrundstücke überließ man deren Nut-

zern, die sich dabei anscheinend häufig viel Zeit ließen, wie archäologische Befunde nachweisen. Natürlich hätte diese Anhebung bei der Scheitelhöhe der Magdalenenflut auch nicht als Schutz ausgereicht, aber vielleicht kannte man damals auch schon den Begriff „Jahrtausendhochwasser“ und rechnete nicht mit einer Wiederholung in absehbarer Zeit.

Die spätmittelalterliche Baumaßnahme erwies sich als richtig, denn beim schon erwähnten Hochwasser 1890 traten Lippe und Ahse wieder außergewöhnlich hoch über ihre Ufer – jedoch bei weitem nicht so hoch wie vermutlich 1342 – und schickten ihre Wassermassen durch die Südstraße und Nassauerstraße zum Westentor. Hätte man im 14. Jahrhundert nicht die Stadtoberfläche um ein bis zwei Meter angehoben, wäre 1890 das Wasser auch wieder bis zur Pauluskirche gelangt.

Man mag gar nicht daran denken, wie es Hamm heute bei einer Wiederholung der Magdalenenflut ergehen würde. Die durch Bergsenkung entstandenen Mulden, zum Beispiel in Nordherringen, würden mit Wasserhöhen von bis zu 15 Metern zulaufen und fünfstöckige Hochhäuser komplett überdecken. Menschen müssten heute bei funktionierendem Frühwarnsystemen nicht unbedingt zu Schaden kommen, aber die materiellen Verluste wären gar nicht zu beziffern. Die Extremwetterlagen der Gegenwart lassen eine Wiederholung des für das Jahr 1342 in Hamm vermuteten Hochwasserereignisses in heutiger Zeit nicht als gänzlich unrealistisch erscheinen.

Zusammengefasst zeugt die archäologisch nachgewiesene Anhebung des Stadtgrundes von Hamm im 14. Jahrhundert davon, dass die Stadt im späten Mittelalter Schauplatz einer oder mehrerer heftiger Überschwemmungen von Lippe und Ahse war. Die Inschrift in der St.-Pankratius-Kirche – interpretiert man sie als Hochwassermarken – könnte die These untermauern, dass es sich bei einem dieser Hochwasserereignisse um die Magdalenenflut handelt, die 1342 weite Teile Deutschlands heimgesucht hat.

Info

Die Vollversion wurde veröffentlicht unter dem Titel „Hinweise auf ein mittelalterliches Hochwasserereignis in Hamm“ von Günter Wiesendahl in: IMFLUSS LIPPE, Kultur- und Naturgeschichte einer Flusslandschaft, herausgegeben von Georg Eggenstein anlässlich der

Ausstellung in Lippstadt und Paderborn. Die Broschüre erschien in der Reihe Lippstädter Spuren 25/2015. Herausgeber: Heimatbund Lippstadt e.V., c/o Stadtarchiv Lippstadt